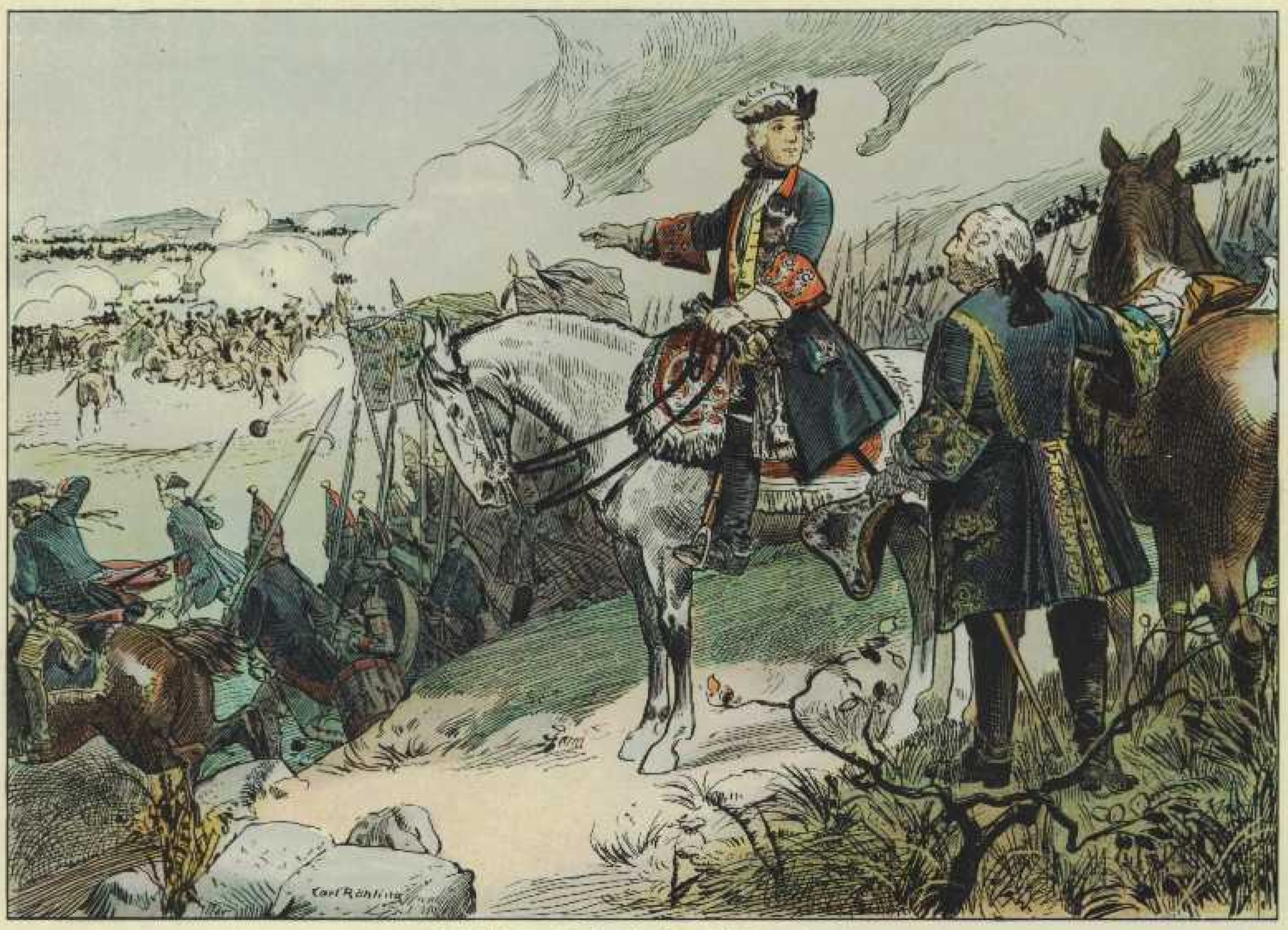

Friedrich der Große bei Hohenfriedberg. (1745.)

Ansprüche hatte, wollte er für das Erbrecht der Maria Theresia eintreten; andernfalls gedachte er, seine schlesischen Rechte mit dem Degen zu erkämpfen. Als die Gegnerin seine Forderung rundweg ablehnte, überschritt er am 16. Dezember „den Rubikon", wie er an Podewils schrieb, besetzte Schlesien und zog am 5. Januar 1741 unter dem Jubel des Volkes in die Hauptstadt Breslau ein. Am 10. April erfolgte sodann die erste kriegerische Entscheidung bei Mollwitz unweit Brieg. Schon war der König beim Zurückweichen seiner Reiterei vom Schlachtfelde fortgeritten, als die preußische Infanterie unter dem Generalfeldmarschall Schwerin, kaltblütig wie im Manöver, dem Feinde Trutz bot und einen vollständigen Sieg erfocht.

Nun verbündete sich Friedrich mit Bayern, dessen Kurfürsten Karl Albert er die deutsche Kaiserkrone verschaffte, und mit Frankreich, dessen Truppen bis Linz und Prag vordrangen. Friedrich war in schwieriger Lage: er wollte, wie er sagte, nicht die Übermacht Österreichs in Deutschland brechen, um französische Ketten zu schmieden. Danach ist seine vielverschlungene Politik in der nächsten Zeit zu beurteilen. Als Maria Theresia mit Hilfe der Ungarn sich ermannte, machte er durch einen Vorstoß nach Mähren dem bayrischen Genossen Luft; dann im Zurückgehen nach Böhmen errang er bei Chotusitz unweit Kolin am 17. Mai 1742 einen schweren Sieg über die Österreicher. Aber schon am 28. Juli überraschte er Freund und Feind durch den Frieden von Breslau, in dem ihm seine Gegnerin Schlesien und die Grafschaft Glatz abtreten mußte.

Die Bundesgenossen beschuldigten Friedrich der Treulosigkeit, und doch war es ihnen nach den Niederlagen, die sie ohne ihn 1743 erlitten, willkommen, als er 1744 aufs neue in den Kampf eingriff, um seinem Schützling Karl Albert wieder aufzuhelfen. Als dieser indes bald darauf starb und zu gleicher Zeit Maria Theresia mit England und Sachsen, bald auch mit Rußland ein Bündnis schloß, um dem verhaßten Gegner nicht nur Schlesien, sondern auch Ostpreußen und Magdeburg zu entreißen, sah sich Friedrich einer Verbindung gegenüber, die es bereits auf seine Vernichtung abgesehen hatte. Da Bayern Frieden geschlossen hatte und Frankreich unthätig zusah, stand der König auf sich ganz allein. In dieser Gefahr hat er zum ersten Male seine ganze kriegerische Größe gezeigt. Am 4. Juni 1745 in der Hohenfriedberger Schlacht bei Striegau hat er über die aus Böhmen vorbrechenden Österreicher einen herrlichen Sieg erfochten, bei dem nun auch die preußische Reiterei sich des Fußvolks würdig erwies. Der ruhmvolle Angriff des Dragoner-Regiments Bayreuth zersprengte sechs dicht gedrängte feindliche Regimenter. Wohl konnte der König vor diesen Tapfersten der Tapfern den Hut ziehen, als sich 66 von ihnen eroberte Fahnen nach der Schlacht vor ihm senkten, und nachmals von diesem Siege das große Wort schreiben: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee".

Aber noch hielt sich Maria Theresia nicht für überwunden, sondern plante für den Winter einen Zug gegen Berlin; es bedurfte eines neuen blutigen Sieges der Preußen bei Soor unweit Trautenau am 30. September und eines zweiten Erfolges, den der alte Dessauer bei Kesselsdorf in der Nähe von Dresden am 15. Dezember über die Sachsen errang, um die Hoffnungen Österreichs zu vernichten. Schon Weihnachten 1745 bestätigte der Dresdener Frieden, daß Schlesien und Glatz bei Preußen bleiben sollten.

Großes hatte Friedrich II. in diesen beiden schlesischen Kriegen vollbracht. Sein Ruf als der erste Feldherr seiner Zeit wurde ihm auch von den Gegnern kaum noch bestritten. Er hatte eine schöne Provinz mit einer zahlreichen und rührigen, schon jetzt ihm anhänglichen Bevölkerung erobert. Vor allem war nun Preußen in die Reihe der Großmächte getreten und bei dem Herabsinken Bayerns und Sachsens neben Österreich einzig von Bedeutung für Deutschland, dessen Zukunft von dem Verhältnis dieser beiden Mächte zu einander abhing. Aber Neid, Eifersucht und Furcht vor diesem so plötzlich aufgestiegenen Staat und seinem Herrscher, der so garnicht in seiner Politik und Kriegführung mit dem üblichen Maße zu messen war, konnten nicht ausbleiben. Schon zog sich 1746 im Petersburger Geheimvertrag zwischen Österreich und Rußland ein Wetter im Osten zusammen, das nach zehn Jahren sich furchtbar entladen sollte.